

# „Vertraut den neuen Wegen“

Predigt über Markus 9,2-9  
gehalten am Jakobstag, 25. Juli 2021  
von Pfarrer Lutz Domröse

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Liebe Schwestern und Brüder,

„Vertraut den neuen Wegen“ haben wir als Leitwort über diesen ökumenischen Gottesdienst gesetzt. Wir feiern ihn am Tag des Apostels Jakobus des Älteren. Ein Tag, der auch in der lutherischen Kirche begangen werden kann. Auch wenn das wohl selten geschieht.

Dazu braucht es dann schon einen ökumenischen Anstoß, dass sich eine lutherische und eine freie evangelische Gemeinde auf so einen Gedenktag besinnen. Was ja wunderbar ist, wenn wir auf dem ökumenischen Weg einander mit dem inspirieren, worauf wir alleine oft nicht kommen.

Jakobus, der Ältere, wie er genannt wird, ist der Sohn des Zebedäus und wird in der Bibel 20 mal erwähnt. Mit dem Pilgern hat man ihn erst später in Verbindung gebracht. Aber Jakobsweg und Jakobsmuschel sind längst weit über kirchliche Kreise hinaus bekannt.

Sie erinnern uns an eine Grundkonstante unseres Menschseins und unseres Glaubens: Vom Augenblick an, in dem wir den Mutterschoß verlassen, gilt es täglich neu, loszulassen, aufzubrechen, Neuland zu betreten.

Wer das verweigert, verweigert sich dem Leben. Jeder Tag ist ein neues Loswandern ins Leben. Pilger sind wir Menschen. Täglich neu müssen wir aufbrechen, die Gegenwart unter die Füße, die Zukunft in den Blick nehmen, damit wir dem gelobten Land ein paar Schritte näherkommen.

So dichtete es Klaus-Peter Hertz in seinem Lied:

Vertraut den neuen Wegen,  
auf die der Herr uns weist,  
weil Leben heißt: sich regen,  
weil Leben wandern heißt.  
Seit leuchtend Gottes Bogen  
am hohen Himmel stand,  
sind Menschen ausgezogen  
in das gelobte Land.

Verschiedene biblische Geschichten lässt er hier anklingen: Von Noah unter dem Regenbogen über Abraham, der aus seiner Heimat aufbrach bis zum Volk Israel, das nach der Befreiung aus Ägypten zum wandernden Gottesvolk wurde, 40 symbolische Jahre lang unterwegs ins gelobte Land.

Auf neue Wege – wie Gott es seit Urzeiten tat – ruft Jesus Menschen. Auch Jakobus lässt sich rufen, wie wir eben gehört haben. Schnell werden aus den ersten vieren viele mehr: nur wenige Verse nach Jakobus spricht der Evangelist schon von einer großen Menge, die Jesus folgt.

Denn Jesus selbst ist mobil. Er ist keine heiliger Mann, der an einem Ort wohnt und die Menschen kommen zu ihm. Er zieht kreuz und quer durch Galiläa, „er selbst kommt uns entgegen“ und lockt auf neue Wege.

Er predigt die gute Botschaft vom Reich Gottes: „die Tore stehen offen, das Land ist hell und weit“. Wer sich darauf einlässt, der kann hoffen:

*Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden rein und Taube hören, Tote stehen auf, Armen wird das Evangelium gepredigt,* wird Jesus später Johannes dem Täufer als Beschreibung seiner Mission ausrichten lassen.

Von den alten Wegen der Blindheit, der Taubheit, der Lahmheit, der Armut an Herz und Leib werden die Menschen gerufen: „weil Leben heißt: sich regen“, weil die Begegnung mit dem Lebendigen in Bewegung bringt.

In diesem Sinne sind wir alle Pilger, wir sind es als Einzelne, gerufen und berufen durch unseren Herrn. Und wir sind es in der Gemeinschaft, in der unserer Gemeinde und in der Gemeinschaft der Ökumene.

Und wie die ersten Jüngerinnen und Jünger werden wir unterschiedlich gerufen: die einen verlassen ihre Netze, die anderen das Boot und den Vater. Die einen lassen ihr Leiden zurück, die anderen ihren Wohnort.

Die einen werden auf den neuen Weg über einen plötzlichen Aufbruch, ein Erweckungserlebnis geführt. Die anderen werden auf ihrem Weg immer wieder neu abgelenkt und geführt und merken dabei, wie ihr Weg zum Weg der Nachfolge wird.

Nicht anders geht es uns als Gemeinden. Die neuen Wege, auf die wir gerufen sind, sind beileibe nicht identisch. Aber in Miltenberg hat man gelernt, so scheint es mir nach den ersten Monaten, dass verschiedene Wege zum Ziel führen können.

Dass man immer wieder Abschnitte gemeinsam gehen kann. Das gemeinsame Gemeindefest als einer der Höhepunkte im Jahr. (Wenn es denn stattfinden kann, ist schon klar.) Oder miteinander in der Bibel zu lesen und voneinander zu lernen.

Unterschiedlich lange sind unsere drei Gemeinden unterwegs: Nächstes Jahr werden es 500 Jahre, dass die Pfarrei Miltenberg selbständig wurde. Dann wird es 100 Jahre her sein, dass die Evangelisch-Lutherische Gemeinde eigenständig wurde.

Und in diesem Jahr jährt es sich zum 75. Mal, dass die Freie Evangelische Gemeinde Miltenberg gegründet wurde. Weil ihr noch so jung seid, habt ihr vermutlich als Motto: „Kirche ist Bewegung“. Das fällt mit 100 schon etwas schwerer.

Nein, im Ernst, damit ist genau beschrieben, was uns als christliche Gemeinden ausmacht: beweglich zu sein, mit Jesus auf dem Weg zu sein.

Wohin dieser Weg geht, das beschäftigt uns immer wieder neu. Gibt es ein Ziel, das wir erreichen können? Eine Form von Gemeinde, eine Art von Glauben, eine Weise der Ökumene die uns vor Augen stehen, auf die wir zugehen?

Hier haben wir sicher als Einzelne wie als Gemeinde Unterschiedliches vor Augen. Aber ein Ziel, eine Hoffnung, wo es hingehen soll, haben wir schon.

Jakobus währte sich einmal am Ziel seines Weges. Hört aus dem Markusevangelium im 9. Kapitel:

*Und nach sechs Tagen nahm Jesus mit sich Petrus, Jakobus und Johannes und führte sie auf einen hohen Berg, nur sie allein. Und er wurde vor ihnen verklärt; und seine Kleider wurden hell und sehr weiß, wie sie kein Bleicher auf Erden so weiß machen kann. Und es erschien ihnen Elia mit Mose, und sie redeten mit Jesus. Und Petrus antwortete und sprach zu Jesus: Rabbi, hier ist für uns gut sein; wir wollen drei Hütten bauen, dir eine, Mose eine und Elia eine. Er wusste aber nicht, was er redete; denn sie waren verstört. Und es kam eine Wolke, die überschattete sie. Und eine Stimme geschah aus der Wolke: Das ist mein lieber Sohn; den sollt ihr hören! Und auf einmal, als sie um sich blickten, sahen sie niemand mehr bei sich als Jesus allein. Als sie aber vom Berg herabgingen, gebot ihnen Jesus, dass sie niemandem sagen sollten, was sie gesehen hatten, bis der Menschensohn auferstünde von den Toten.*

Sie sind auf dem Gipfel angekommen, Petrus, Jakobus und Johannes. Jesus hat sie mit auf den Berg genommen. Dort erstrahlt Jesus in hellstem Weiß, Elia und Mose gesellen sich dazu. Erkenntnis und Wunder, bisheriger Weg und neuer Aufbruch: Alles kommt zusammen und alles ist gut. Petrus fasst es in Worte: *Rabbi, hier ist für uns gut sein; wir wollen drei Hütten bauen.*

Endlich sind wir am Ziel, so kann es jetzt bleiben. Alles rundherum ist nicht mehr wichtig. Das wünschen wir uns im persönlichen Glauben. Dass wir zu einer Gewissheit durchdringen, dass sich alle Fragen erledigt haben, dass wir im hellen Licht erkennen können: So ist Gott, so ist mein Glaube, das ist mein Weg. *Hier ist für uns gut sein.*

Im Hüttenbauen hat Kirche und Gemeinde sich als sehr erfolgreich erwiesen. Für unsere Gemeinde könnte ich im Blick auf die Geschichte sagen: Wir haben drei schöne Hütten. Die Johanneskirche, benannt ja nach dem Bruder des Jakobus, dazu das alte Gemeindehaus mit Büros und einem Jugendraum, und dazwischen ein wunderbares neues Gemeindehaus. *Hier ist für uns gut sein.*

Seit Jahrhunderten bauen wir als Kirchen Gebäude, weil es gut ist, dem Herrn unser Lob nicht nur unter freiem Himmel zu singen, sondern Orgel oder Keyboard dazu zu haben.

Auf neue Aufbrüche im Leben unserer Kirchen folgt der Bau geistiger Hütten. Ich will es am Beispiel meiner Kirche aufzeigen. Vor etwa 500 Jahren wagten Martin Luther und andere sich auf neue Wege des Kirche-Seins.

Aus den Anfängen entstanden Bekenntnisschriften, neue Strukturen wurden gebildet. Nach Luthers Tod begann man mit dem Aufstieg auf einen theologischen Berg, den man lutherische Orthodoxie nannte: es wurde versucht, die richtige Lehre festzuschreiben, um sagen zu können: *Hier ist für uns gut sein.*

Doch hier wie bei der Begegnung auf dem Berg gilt: Die Wanderung hat auf dem Gipfel ihren Höhepunkt, aber nicht ihr Ende, das müssen Petrus, Johannes und Jakobus erfahren. Die Erscheinung auf dem Berg hat ein abruptes Ende. Mose und Elia sind verschwunden, es ist nur noch Jesus bei ihnen.

Den drei Gipfelstürmern, die das Ziel ihrer Pilgerreise erreicht hatten, bleibt nur der Weg vom Berg herunter, in die Niederungen des Lebens und des Glaubens zurück. Es wird alltäglich, es wird da unten bald gefährlich, ja tödlich werden.

Das ist Teil unserer Glaubens-, Gemeinde- und Kirchengeschichte. Keine Kirche, keine Gemeinde, und jedenfalls die wenigsten Gläubigen bleiben immer auf der Höhe. Braucht es dazu Beispiele? Von persönlichen Glaubenskrisen, von Problemen, die unsere Gemeinden gerade umtreiben, von großen kirchlichen Erschütterungen?

Die neuen Wege, auf die der Herr uns weist, gehen nicht nur aufwärts. Gewandert werden muss oft genug im finsternen Tal, und man hat *niemand mehr bei sich als Jesus allein*.

Obwohl: das wäre doch grandios, Jesus an meiner Seite zu wissen. Die Stimme des Ewigen im Ohr haben: *Das ist mein lieber Sohn; den sollt ihr hören!* Zu wissen, dass mein Weg an seiner Seite ist. Auf dem Berg der überglücklichen Erfahrung genauso wie beim Abstieg und in den Niederungen. Warum sind wir damit bloß nicht zufrieden?

Weil wir nicht besser sind auf unseren Glaubens- und Pilgerwegen, als das Volk Israel: die die Zeichen der Nähe Gottes vor Augen hatten – Wolkensäule und Feuersäule -, die Rettung erlebten und Wunder auf dem Weg, und die murrten und meckerten und endlich am Ziel sein wollten.

Weil wir nicht besser sind auf unseren Glaubens- und Pilgerwegen, als die Jünger: die am liebsten auf dem Berg Wurzeln geschlagen hätten, oder wie Jakobus und Johannes sich hier schon um die besten Plätze im himmlischen Thronsaal bewerben wollen.

Hier können wir nicht bleiben, und dort sind wir noch nicht angekommen. Wir sind und bleiben auf dem Weg. Pilger sind wir als einzelne, Pilger sind wir in der Gemeinschaft.

Wir brauchen den Aufbruch, die neuen Wege, weil Leben wandern heißt. Das muss nicht immer die Erweckungsbewegung oder eine Reformation sein. Aber dem Herrn neue Lieder zu singen, digitales für Gottesdienst und Gemeindeleben zu erproben, sich von einer ungewohnten Art zu glauben inspirieren lassen: Das kann gut tun.

Wir brauchen auch die Höhepunkte, die besonderen Momente: Für die einen ist das die Israelreise, und dort auf dem Mount Tabor, dem möglichen Berg der Verklärung zu stehen.

Nach Taizé zu fahren bringt anderen solch einen Höhepunkt; dort mit Menschen aus vielen Ländern und Konfessionen Ökumene zu erleben.

Oder eben eine Wallfahrt zu unternehmen, wie nach Walldürn oder sogar bis nach Santiago de Compostela, und von dort eine Jakobsmuschel mitbringen.

Höhepunkte, an denen wir innehalten und sozusagen einen Blick weit voraus tun können: Er selbst kommt uns entgegen. Die Zukunft ist sein Land.

Vor allem aber brauchen wir es, auf ihn zu hören. Wer sollte uns von der Auferstehung predigen, wenn nicht der Auferstandene? Wer sollte uns den Frieden lehren, wenn nicht er, der unser Friede ist? Wer sollte uns den Weg weisen, wenn nicht er, der der Weg ist.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.